

Voreingenommenheit darin einen brauchbaren Beitrag erkenne zur Führung eines Dialogs, der umsichtiger und offener geworden ist von seiten der Jünger Jesu, weil er mehr Aufmerksamkeit aufbringt für den geschichtlichen Weg der Gefährten des Propheten.

<sup>1</sup> Diese unsere Bemühungen konnten nicht zu einem solch befriedigenden Erfolg geführt werden, wie es wünschenswert gewesen wäre. Angesichts des verhältnismäßig begrenzten Umfangs dieses Heftes mußten einige Beiträge dieses und des vorausgehenden Teils gekürzt werden. Überdies führten Schwierigkeiten bei der Korrespondenz dazu, daß zwei Beiträge aus dem Iran und aus Indien über den schiitischen Islam uns nicht mehr rechtzeitig erreichten.

CLAUDE GEFFRÉ  
YOUAKIM MOUBARAC

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## Beiträge

### Adel-Théodore Khoury Der Islam im ostchristlichen Denken während des Mittelalters

Dieser Aufsatz will einen kurzen Überblick über die verschiedenen Haltungen geben, die die Ostchristen während des Mittelalters gegenüber dem Islam einnahmen. Wir verzichten darauf, die Autoren<sup>1</sup> anzuführen, die sich mit dem Islam befaßten, und wenden uns einzig den Themen zu, die sie behandelt, und den Schritten, die sie unternommen haben.

#### *Scharfe Polemik*

Die Kriterien, die die christlichen Polemiker auf den Islam anwenden, sind die, die in ihren Augen die Wahrheit des Christentums begründen. Mohammed behauptet, er habe die Offenbarung im (wie einige hinzufügen: epileptischen) Schlaf empfangen. Also, wendet man ein, bezeugt kein vertrauenswürdiger Zeuge, daß diese Offenbarungen tatsächlich stattgefunden haben. Und entgegen dem, was der Koran (7, 157; 2, 129; 61, 6) und die Muslime behaupten, findet sich in der Bibel keine Weissagung, die Mohammeds Auftreten vorhergesagt hätte. Auch bestätigt kein außerordentliches Zeichen die Echtheit seiner Sendung; er hat keine einzige Weissagung gemacht und kein einziges Wunder gewirkt. Zudem war er Sklave einer ungezügelter Sinnlichkeit; er griff zur Gewalt, um seine Gegner aus dem Wege zu räumen und den Glauben an den Islam aufzuzwingen, und schließlich legte er eine große religiöse Unwissenheit an den Tag.

Der Koran behauptet, er übernehme und bestätige den Inhalt der Bibel (2, 89. 97. 101; 3, 3; 4, 42 usw.). Doch in dem, was er über biblische Gestalten sagt, stellt er den Bibeltext und durchmischt ihn mit Legenden. Es geht ihm weniger darum, den Inhalt der Bibel treu wiederzugeben, sondern vielmehr will er die Gutgläubigkeit der Araber ausnutzen, um sie für den Islam zu gewinnen. Der Koran, schließen die Polemiker, ist keineswegs Gottes Wort, sondern Menschenwerk, das von Irrtümern strotzt und nicht imstande ist, die Muslime zum Heil zu führen.

Unwirksam sind auch die weitem Heilsinstrumente des Islams: das Glaubensbekenntnis, die Beschneidung, die Waschungen und das Gebet sowie der heilige Krieg. Das Heil wird einzig durch das Opfer Christi am Kreuz bewirkt, der Islam aber will von diesem Opfer nichts wissen. Die wahren Heilsinstrumente sind die Sakramente der Kirche, die nicht mit den äußeren Praktiken der Beschneidung und der Waschungen zu verwechseln sind. Selbst das Gebet und der Glaube können das Heil des Menschen nicht sicherstellen, wenn sie nicht der Wahrheit entsprechen und sich im guten Handeln äußern.

Die Moral des Islams kommt den sinnlichen Trieben des Menschen entgegen und spiegelt die Neigungen wider, die Mohammed im Blute lagen: sie bewaffnet die Muslime gegen ihre Gegner und fordert sie auf, diese mit aller Härte zu bekämpfen. Die Lehre des Islams gründet nicht auf der religiösen Wahrheit. Der Koran enthält zwar einige Teilwahrheiten über Gott, doch diese Lehren sind ungenau. Die Muslime wollen z. B. die Allmacht Gottes dadurch sicherstellen, daß sie den freien Willen des Menschen leugnen; so machen sie Gott zum Urheber nicht nur des Guten, sondern auch des Bösen. Diese Auffassung widerspricht sowohl der Wahrheit und innern Einheit Gottes als auch seiner Güte und Gerechtigkeit.

Wie Niketas von Byzanz meint, gibt es sogar eine Reihe von Anzeichen, die gegen die Identität des vom Koran gelehrtens Gottes sprechen. Der schwarze Stein,

den die Muslime in der Ka'ba verehren, war ehemals eine Statue der Aphrodite. Gott schwört im Koran bei der Sonne, beim Mond, bei Tieren usw.; aus der wahr-sagerischen Art dieser Eidschwüre erhellt, daß sie vom Teufel inspiriert sind. Man könnte, schloß der Polemiker, diesen Gott nicht mit dem Gott Abrahams noch mit Gott dem Vater in der christlichen Trinität identifizieren, denn nur durch Jesus wird den Menschen die Kenntnis des Vaters vermittelt, und jede Erkenntnis des Vaters führt zur Anerkennung seines Sohnes Jesus Christus. Würde der Islam den Vater wirklich kennen, könnte er nicht den christlichen Glauben bekämpfen und die göttlichen Prärogativen Christi leugnen.

### *Christliche Theologie zuhanden des Islams*

Die Muslime werfen den Christen vor, die Einheit des göttlichen Wesens und die Einzigkeit Gottes zu schmälern, indem sie von der Trinität sprechen und an die Göttlichkeit Christi glauben (vgl. Koran 112, 1-4; 4, 171; 5, 73). Um ihren Glauben zu verteidigen, greifen die christlichen Apologeten nach verschiedenen Analogien, die das Verständnis für die göttlichen Mysterien erleichtern sollten. Obwohl die Muslime an der absoluten Transzendenz Gottes festhalten, erachten es die Christen für nützlich, sich solcher natürlicher Analogien zu bedienen, um ihren Glauben zu veranschaulichen. Sie treten ausdrücklich für die Berechtigung dieses Weges zur Gotteseckennntnis ein, indem sie betonen, bei Ablehnung der Analogie sei der Mensch zur totalen Unkenntnis seines Schöpfers verurteilt. Die ge-läufigsten dieser Analogien sind: für die Trinität die Dreieinheiten Sonne, Licht, Wärme; der Mensch, das Wort, der Geist, und für das Mysterium der Inkarnation die Zweiheiten Feuer und Eisen, Leib und Seele, Edelstein und Glanz.

Der zweite Weg des apologetischen Vorgehens besteht in dem, was man eine christliche Theologie gemäß dem Koran nennen könnte. Die Christen berufen sich auf den Korantext, um zu beweisen, daß der christliche Glaube wohlbegründet ist und der in den jeweils angeführten Koranversen enthaltenen Lehre entspricht. Dieses *argumentum ad hominem* sollte nach Meinung mehr als eines Autors sogar beweisen, daß der Koran, wenn er sich selbst treu bleiben will, seiner eigenen Erklärung zuwider eigentlich Zeugnis ablegt für die Gottheit Christi und die heiligste Dreifaltigkeit. Bis auf wenige Schattierungen ist der von den Apologeten eingeschlagene Beweisgang im Lauf der Jahrhunderte gleichgeblieben. Fassen wir hier einen Gedankengang des hl. Johannes Damascenus zusammen: Der Koran nennt Christus Wort und Geist Gottes (vgl. Koran 4, 171). Nun aber kann man Gott

nicht seines Wortes und seines Geistes berauben, ohne ihn zu verstümmeln. «Wenn sich also in Gott sein Wort befindet, so ist es klar, daß dieses gleichfalls Gott ist.» Da Gott das absolut einfache Sein ist, gehören sein Wort und sein Geist zu seiner Substanz, sie subsistieren in ihm und lassen sich nicht von ihm trennen. Somit glaubt der Koran implizit an die Trinität: Gott, Wort, Geist<sup>2</sup>. Wenn übrigens die Muslime das, was die messianischen Titel und die Prärogativen, die der Koran Christus zuerkennt (jungfräuliche Geburt, Wundermacht usw.), in sich schließen, ausfalteten, würden sie feststellen, daß der Koran die Übermenschlichkeit und Göttlichkeit Christi anerkennt.

Die dritte apologetische Methode bemüht sich, den christlichen Glauben dem Verständnis der Gesprächspartner näherzubringen. Darum stellt man immer wieder Versuche an, eine Art Trinitätsbeweis vorzulegen, nicht gestützt auf das Zeugnis der Heiligen Schrift, sondern auf Erwägungen der Vernunft. Dieses Vorgehen ermöglicht es, sich aus den fraglichen Grenzen eines *argumentum ad hominem* herauszuhalten und sich auf Prinzipien zu stützen, die allen Menschen einleuchten, sofern sie nur in die Denkwege der natürlichen Logik eingeführt sind. Alle diese Beweisverfahren gehen von der kategorischen Bejahung der Einzigkeit Gottes aus, die man nicht als eine Einfachheit aus Armut, sondern aus überströmendem Reichtum ansieht.

Geben wir hier als Beispiel einige Elemente des Beweisganges wieder, den Theodor Abū-Kurra (8.-9. Jh.) vorgelegt hat<sup>3</sup>.

1) *Der Gottessohn*: Das Dasein des Sohnes im Schoß der Trinität wird durch die Erkenntnisweise bewiesen: Gott erkennt sich selbst. Nun aber sind die den Menschen vertrauten Erkenntnisweisen die Erkenntnis durch das eigene Wesen, durch den Mitmenschen, durch die Spur, durch das Bild, durch das Gegenteil. Doch mit Ausnahme der ersten sind alle diese Erkenntnisweisen unzulänglich; zudem brächten sie eine Dualität zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten in Gott hinein, die mit seiner vollkommenen Einheit und Einfachheit unvereinbar wäre. Somit erkennt Gott sich selbst auf eine besondere Weise, nämlich vermittelt und in einer anderen Person, die in allem ihm gleich ist und somit ihm wesensgleich und gleich ewig ist wie er: sein Sohn.

– Beweis aus der Notwendigkeit eines vollkommenen Sendboten: Der Mensch besitzt den freien Willen. Von Gott gesandte Botschafter können manchmal sich für unzuständig erklären oder den Inhalt der Botschaft entstellen. Dann würde der Plan Gottes durch die Unzulänglichkeit der Sendboten vereitelt. Andererseits könnte Gott nicht sein eigener Botschafter werden ohne seine

Königswürde zu schmälern. Darum muß es eine ihm wesensgleiche, vollkommen freie Person geben, die in totalem Einvernehmen mit dem Willen Gottes handelt: der ewige Sohn.

– Beweis aus der Königswürde Gottes: Gott ist König. Er muß seine Herrschaft von aller Ewigkeit her und nicht nur zufällig ausüben. Wenn aber Gott nur über die Kreaturen herrschen würde, hinge er in der Ausübung seiner natürlichen Königswürde von ihnen ab. Überdies würde Gott, wenn die Schöpfung ins Nichts zurückfiele, seine Königswürde verlieren. Nun aber sind diese Eventualitäten unannehmbar. Somit gebietet Gott einem Wesen, das gleich ewig ist wie er.

2) *Der Heilige Geist*: Der Reichtum Gottes des Vaters (die verschiedenen Charismen, Dienstleistungen, Gnadengaben) ist wie er selbst ewig. Er ist in ihm auch unabhängig von denen, denen er zugute kommt. Er steht ihm an Rang nicht nach, sonst wäre er unter die Kreaturen einzureihen und Gott hätte einst seines Reichtums ermangelt; dieser ist ihm also ebenbürtig. Dieser Reichtum Gottes ist der Heilige Geist. So baut sich die vollkommene Herrschaft Gottes auf: Der Vater gebietet als König, der Sohn vollzieht, was dem Vater gefällt, und spendet den Heiligen Geist, der der Reichtum Gottes und zugleich der Verwalter aller Güter ist.

Zur Ergänzung dieser verschiedenen Methoden, die zur Verteidigung und Veranschaulichung der christlichen Glaubenslehre dienen, bemühten sich die Apologeten, die besonderen Einwände der Muslime zurückzuweisen. Die Trinität, erklärten sie, ist nicht ein Polytheismus. Eine Vielgötterei bestände dann, wenn man drei Götter anbeten würde; nun aber beten die Christen bloß einen einzigen Gott an. Vater, Sohn und Heiliger Geist haben ein und dieselbe göttliche Natur, obwohl sie verschiedene Personen sind. Man wende auch nicht ein, jeder Erzeuger gehe dem von ihm Erzeugten voran. Die Zeugung ist an und für sich eine Beziehung, die die beiden betreffenden Beziehungsträger gleichzeitig präsent setzt.

Gott ist reiner Akt; in ihm gibt es kein Vorher und kein Nachher; er ist ewig und gleichzeitig. In ihm ist somit die Zeugung etwas Ewiges, das kein Vorher und kein Nachher nach sich zieht.

#### *Der relative Wert des Islams in der Heilsgeschichte*

Hier handelt es sich nicht mehr um Polemik und Apologetik, sondern um die Stellungnahme, die den christlichen Theologen von den Umständen ihres Lebens inmitten der Muslime aufgezwungen wurde. Aufgefordert, sich zum Islam zu bekehren, der nach Meinung von dessen Vertretern das Judentum und das Christen-

tum zur Vollendung bringt, ließen es sich die Christen angelegen sein, die Unterscheidungen anzubringen, an die hier kurz zu erinnern ist.

Der Koran, sagten sie, macht es den Juden und den Christen zur Pflicht, sich an ihre Satzungen zu halten (vgl. 5, 43-45. 46-47). Infolgedessen haben die Christen das Recht, sich nicht an Mohammed zu halten; im Gegenteil sind sie verpflichtet, ihrem Glauben treu zu bleiben. Der Koran ist eine Schrift, die allein für die Araber bestimmt ist.

Nicht nur infolge des begrenzten Kreises derer, für die er bestimmt ist, besitzt der Koran keine universale Geltung, sondern auch aufgrund der Logik dessen, was man das Gesetz des religiösen Fortschritts nennen kann. Niketas von Byzanz bringt dieses Argument so vor: Es ist leicht, die Etappen des religiösen Voranschreitens von Abraham bis zu Jesus Christus zu verfolgen. Mit Abraham ist es zur Verwerfung des Götzendienstes und zum Bekenntnis des Eingottglaubens gekommen. Mit Mose sind die Menschen zu einer besseren Gotteserkenntnis gelangt und haben ein höherstehendes Leben zu führen gelernt. Mit Christus ist es zu einer noch genaueren Gotteserkenntnis, zu einem noch vollkommeneren Lebenswandel gekommen. Beispielsweise sagte Mose: «Du sollst nicht morden!», Jesus hingegen sagt: «Du sollst nicht zürnen!». Der religiöse Fortschritt ist nicht nur eine Tatsache, sondern stellt ein Gesetz der Heilsgeschichte dar. Mohammed hat sich also nicht an Abraham und dem Gesetz des Mose zu messen, sondern er muß unbedingt weiterführen als das Evangelium, das die letzte Etappe der vor ihm ergangenen Offenbarung ist. Nun aber hat er nichts zu bieten, was den erhabenen Weisungen Christi überlegen oder auch nur ebenbürtig wäre<sup>4</sup>.

Ob sie nun den Islam als eine falsche Religion betrachten, die von einem falschen Propheten gegründet wurde und sich aus einer falschen Heiligen Schrift nährt, oder ob sie, eine gewisse Aufgeschlossenheit des Islams für das Christentum voraussetzend, sich bemühen, Berührungspunkte zwischen der christlichen Lehre und dem Koran herauszufinden, dessen Text sie Gewalt antun, um die christlichen Anschauungen, die er ausdrücklich zurückweist, in ihn hinein zu interpretieren, oder ob sie einen Vernunftbeweis für den christlichen Glauben zu formulieren versuchen oder ob sie endlich dem Islam im Hinblick auf das Volk, an das er sich wendet, die polytheistischen Araber, eine gewisse Bedeutung in der Heilsgeschichte zuschreiben, beurteilen die Theologen des christlichen Ostens im Mittelalter den Islam bloß vom Christentum her und erblicken in ihm höchstens eine Vorbereitungsstufe, über die die Muslime hinauskommen müssen, um an der wahren Gotteserkenntnis in Jesus Christus teilzuhaben.

<sup>1</sup> Zu den Autoren und ihren Werken vgl. unsere Veröffentlichungen: A.-Th. Khoury, *Les théologiens byzantins et l'islam. Textes et auteurs (VIII<sup>e</sup>-XIII<sup>e</sup> s.)* (Löwen 1969); *Polémique byzantine contre l'islam (VI<sup>e</sup>-IX<sup>e</sup> s.)* (Leiden 1972); *Apologétique byzantine contre l'islam (VI<sup>e</sup>-IX<sup>e</sup> s.)* (in Vorbereitung); ferner G. Graf, *Geschichte der christlichen arabischen Literatur II = Studi e Testi 133* (Vatikanstadt 1947). Man konsultiere auch die Werke über die Geschichte der syrischen, koptischen, armenischen und georgischen Literatur.

<sup>2</sup> *De Haeresibus* 101: PG 94, 768 C-D; vgl. auch: «Quelle der Erkenntnis» I, 6-7: PG 94, 801-805.

<sup>3</sup> *Opuscula* 3 und 25: PG 97, 1492 D – 1504 C und 1557 D – 1561 D.

<sup>4</sup> *Widerlegung des Korans II*, u. a. Stellen IX, 64-65: PG 105, 752 B – 753 C.

Übersetzt von Dr. August Berz

Norman Daniel  
Westliches christliches  
Denken über den Islam  
Von den Anfängen bis 1914

Christliches Denken über den Islam geschah weithin unter dem Gesichtspunkt der Moral und der Theologie, es fand oft in der Form der Geschichtsschreibung seinen Ausdruck und wurde in der entscheidenden Phase im wesentlichen, wenn nicht ausschließlich, von Theologen formuliert. Von Anfang an schloß die Geschichtsschreibung die soziologische Interpretation ein, und die theologische These war unlösbar mit einem «Strukturmodell» früher islamischer Geschichte verbunden.

Ein Angriff auf den Propheten, den Eulogius von Cordoba in einem Manuskript in Pamplona in der Mitte des 9. Jahrhunderts fand, war anonym und undatiert und spanisch in der Form, wenn auch nicht notwendig von westlicher Herkunft. Diese Quelle enthält das Wesentliche der meisten späteren Ideen, besonders diese, der Koran sei ein schlechtes Plagiat der christlichen Lehre, das auf die Voraussetzungen primitiver Araber (*bruti*) abgestimmt worden sei, und der Prophet habe Freude an der Gewalt und benütze sie, um damit betrügerische Ziele zu erreichen. Dieser persönliche Angriff auf den Propheten ist unglücklicherweise die Mitte der langdauernden Feindseligkeit gegen den Islam. Es wurde ihm Ehrgeiz als Motiv unterstellt, eine traditionelle Weise, Häretiker zu betrach-

1930 in Tebnine (Libanon) geboren. Studium der Philosophie und der katholischen Theologie in Harissa (Libanon) 1947-1953. Lehrauftrag für Philosophie am Seminar Sainte-Anne in Jerusalem (1960-1963). 1964-1966 Assistent an der kath.-theol. Fakultät der Universität Münster. 1966 Promotion zum Dr. phil. in Lyon. 1966-1970 Dozent für Religionswissenschaft an der kath.-theol. Fakultät Münster. Seit 1970 Professor ebendort. Wichtigste Veröffentlichungen: *Manuel II Paléologue: Entretiens avec un musulman, 7<sup>e</sup> controverse*: Sammlg. Sources Chrétiennes (Cerf, Paris 1966); *Les théologiens byzantins et l'islam. Textes et auteurs (VIII<sup>e</sup> – XIII<sup>e</sup> siècles)* (Nauwelaerts, Löwen 1969); *Polémique byzantine contre l'islam (VIII<sup>e</sup> – XIII<sup>e</sup> siècles)* (Brill, Leiden 1972); *Georges de Trébizonde et l'union islamo-chrétienne* (Nauwelaerts, Löwen 1971): zahlreiche Beiträge in anderen Sammelwerken und Zeitschriften.

ten. Später betrachteten Christen den Islam als eine willkürlich aus verschiedenen bestehenden Häresien zusammengemischte Religion zum Betrug an einer unverbildeten Gesellschaft. Der Islam war keine Häresie im strengen Sinn, da die Muslime ja nicht getauft waren, aber damals und für lange Zeit meinte man, der christliche Einfluß sei größer als der jüdische. Die polemischen Praktiken der Kirchenpartei, deren Apologeten Eulogius und Alvarus von Cordoba waren, bestanden darin, den Propheten öffentlich (vor dem Kadi, während des Freitagsgebetes oder auf dem offenen Markt) anzuklagen, vermutlich mit den üblichen Schmähschriften, und die Behörden so zu zwingen, gegen die Kläger gerichtlich vorzugehen. Die Kirche hat die Praxis, das Martyrium zu provozieren oft verurteilt, beispielsweise in Spanien auf dem Konzil von Elvira (ca. 300). Die «spontanen Märtyrer» wie sie sich selbst nannten, bestanden auf einem romantischen Mythos von der römischen Verfolgung und nannten arabische Beamte Liktores, Konsuln usw. Die Identifikation des Islams mit dem heidnischen Rom bildete nur eine Variante des Anti-Orientalismus, römische Dichter wurden im Gegensatz zur arabischen Literatur gepriesen und der Ausdruck Konsul durch Satrap abgewandelt. Dieses beständige Thema christlichen Denkens war ein Erbe aus dem alten Griechenland. Die Cordobaner waren ein kultureller Protest in religiösem Rahmen. Alvarus griff den Koran als unzusammenhängend an, während er obskure Passagen des Alten Testaments als geile prophetische Ergüsse Mohammeds deutete. Die Bewegung war hysterisch, aber manche ihrer Merkmale tauchten in weniger extremer Form später wieder auf. Die Schriften des zeitgenössischen Samson von Cordoba und das spätere Gedicht von Hroswitha auf den Galizier Pelagius, «der mit dem Martyrium in unseren Zeiten gekrönt wurde», zeugen